

Sonntag, 8 Mai 2022 – Jubilate!

Predigt vom Gottesdienst in der Reformierten Kirche Vorderwald,
gekürzt gehalten im Abendgottesdienst in der Reformierten Kirche Strengelbach

Predigt zu Gen 1,1-4a/26-28/31a; 2,1-4a

Am Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag über dem Urmeer. Über dem Wasser schwebte Gottes Geist. Gott sprach: «Es soll Licht werden!» und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war, (...)

Gott sprach: «Lasst uns Menschen machen – unser Ebenbild, uns gleich sollen sie sein! Sie sollen herrschen über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel, über das Vieh und die ganze Erde, und über alle Kriechtiere auf dem Boden.» Gott schuf den Menschen nach seinem Bild. Als Gottes Ebenbild schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie und sprach zu ihnen: «Seid fruchtbar und vermehrt euch! Bevölkert die Erde und nehmt sie in Besitz! Herrscht über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel und über alle Tiere, die auf dem Boden kriechen!» (...)

Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. (...)

So wurden Himmel und Erde vollendet mit allem, was darin ist. Am siebten Tag vollendete Gott sein Werk, das er gemacht hatte. An diesem Tag ruhte er aus von all seiner Arbeit, die er getan hatte. Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn zu einem heiligen Tag. Denn an diesem Tag ruhte Gott aus von all seinen Werken, die er geschaffen und gemacht hatte. Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde: So wurden sie geschaffen.

(Basisbibel)

Liebe Gemeinde

Wie schon erwähnt ist der heutige Predigttext ein spezieller «Verschnitt» aus der Schöpfungsgeschichte. Und doch macht er trotz seiner Knappheit deutlich, wie gut die Schöpfung ist, wie sie mit viel Sorgfalt und Kreativität entstand, alles in einer grossen Ordnung und alles mit seinem Platz. Wenn wir das so hören, dann lässt es uns in diesen Jubel, in das «Jubilate!» des heutigen Sonntags einstimmen.

Aber dann mag sich schon bald das «Aber» bemerkbar machen: Nehmen wir die Welt nicht ganz anders wahr? Gar nicht nach «Es ist alles gut so.» Und weiter fragen wir uns vielleicht, warum der Predigttext so speziell zugeschnitten wurde: Nach der Einleitung, die von der Erschaffung des Lichtes erzählt, gibt es einen grossen Sprung zu dem Abschnitt, in dem Gott beschliesst, dass er den Menschen als sein Ebenbild schaffen will. Er endet dann aber nicht damit, dass Gott seine Schöpfung noch einmal betrachtet und als gut

Pfarramt

befindet, sondern nimmt vom zweiten Kapitel noch ein paar Verse dazu, die vom siebten Schöpfungstag, vom Sabbat erzählen.

Ich lade Sie ein, dass wir das für einen Moment einfach so hinnehmen: Dass die Welt uns nicht einfach als «gut» präsentiert, wie es im Schöpfungsbericht festgehalten ist – das soll später noch zur Sprache kommen – und auch, dass im Predigttext beachtliche Teile des Schöpfungsberichts ausgeklammert sind. Richten wir dafür unseren Fokus auf das, was erwähnt wurde und gehen wir der Frage nach, was wir von diesen drei Hauptthemen bis heute für uns mitnehmen können.

«Es soll Licht werden!»

Es mag naheliegend sein, dass die ersten Verse der Schöpfungsgeschichte Teil des Predigttextes sind. Sie sind wie eine Einführung, die einfach dazugehören. Es wäre sonst, als würde man die erste Strophe eines Liedes weglassen. Aber ohne diese ist es doch schwierig, in ein Lied einzustimmen, in den Kontext einzutauchen. Wir werden also hineingenommen in den Schöpfungsbericht, der uns erzählt, dass die Erde am Anfang wüst und leer war, überall nur Finsternis und Wasser. In diese Leere und Dunkelheit ruft Gott das Licht. Es bildet die Grundlage für alles weitere Leben, für Pflanzen und Tiere und Menschen. Es wärmt, es erhellt, es tut gut. Das merken wir auch jetzt im Frühling: Die länger werdenden Tage tun uns gut und wir sehen tagtäglich, wie Licht und Wärme alles wachsen und spriessen lassen. Wie aus dem dünnen Winter wieder farbenfroher Frühling wird. Es ist ein Wiederaufblühen, das uns an die Osterbotschaft erinnert und uns Mut schenkt. – Erst recht in all den düsteren Nachrichten, die wir hören und die uns ohnmächtig machen. Diese Einleitung des Schöpfungsberichts macht für mich auch die heutige neutestamentliche Losung aus dem 1. Petrusbrief greifbarer: «Gott hat euch berufen aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.» Gott möchte, dass wir im Licht, in seinem Licht wandeln. Nicht das Dunkel soll uns umgeben, sondern das wärmende und stärkende Licht, das schon ganz am Anfang die Leere und Finsternis erhellte.

Gottes Ebenbild

Der Predigttext macht von dieser ersten «Strophe» einen Sprung zur sechsten – und nimmt diese gar nicht vollständig auf. Denn laut dem Schöpfungsbericht entstanden am sechsten Tag auch alle Tiere. Mensch und Tier, alles «Beatmete» entstand am selben Tag. Während die Einen dies als Gleichrangigkeit interpretieren, weisen Andere darauf hin, dass nur der Mensch als Ebenbild Gottes erschaffen wurde – und ihm darum eine besondere Würde zukommt: «Gott sprach: 'Lasst uns Menschen machen – unser Ebenbild, uns gleich sollen sie sein!» Das Wort, das hier mit Ebenbild übersetzt wird (**אֶלֶּם** *šaelēm*), müsste

wortwörtlich mit «Statue» oder «Stele» wiedergegeben werden. Zugegeben, der Mensch mit einer starren und leblosen Statue zu vergleichen, ist für uns heute eher verwirrend. Aber dazumal war für die Leute klar, was damit gemeint war: Könige haben ihre Herrschaft überall durch Statuen und Abbilder manifestiert. Auf für Gottheiten wurden solche Statuen errichtet. Sie verdeutlichten die Gegenwart einer Gottheit oder eines Königs, machten klar, wer regiert und das Sagen hat.

Wenn wir lesen, dass wir als «Statuen» Gottes erschaffen wurden, bedeutet das, dass wir seine irdischen Stellvertreter sind. Die Menschen sollen die Erde bevölkern und in Besitz nehmen. Sie sollen über alle Tiere herrschen. In Besitz nehmen und Herrschen, das tönt nach Macht. Aber als Stellvertreter Gottes ist das primär mit einer grossen Verantwortung verbunden: Gegenüber allem Leben auf der Erde, aber auch gegenüber Gott. Es geht nicht darum, nach eigenem Gutdünken zu schalten und walten, sondern die Welt in Gottes Sinn zu gestalten und verwalten. – Durch unser Dasein zu verdeutlichen, wer die Welt regiert.

Uns allen ist bewusst, dass dies eine paradiesische Vorstellung war. Wir erleben bis heute, dass Menschen ihre Macht ausnützen und es dadurch viel Leid und Bosheit gibt, die nicht selten menschenverschuldet sind. Vielleicht resignieren wir, weil uns bewusst wird, dass wir diesem ursprünglichen Auftrag, als Ebenbild oder «Statue» Gottes zu leben nicht gerecht werden. Das ist aber nicht erst heute so. Schon in den Kapiteln, die auf die Schöpfungsgeschichte folgen, wird uns das Bewusst: Die Verbannung aus dem Paradies, Kain, der sein Bruder Abel tötet, Noah und die Sintflutgeschichte: Gott, der es bereut, die Menschen geschaffen zu haben: «Der Herr sah, dass die Bosheit der Menschen auf der Erde zugenommen hatte. Den ganzen Tag lang hatten sie nur Böses im Sinn. Da bereute es der Herr, dass er die Menschen auf der Erde gemacht hatte. Er war zutiefst betrübt.» Wir lesen dann aber auch, wie Gott nach der Flut mit den Menschen einen Bund geschlossen hat. Einen Bund, der uns bis heute gilt, obwohl, Gott bewusst war, dass die Menschen immer wieder böse und ungerecht sein werden. Gott hat versprochen, nie mehr alles Leben zu vernichten. Und er hat uns Menschen nochmals bewusst als seine Stellvertreter eingesetzt – obwohl er wusste, dass wir dem nicht gerecht werden würden.

Ich finde, das ist Anspruch und Ermutigung zugleich: Anspruch, diese Aufgabe mit bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen und Ermutigung, es zu versuchen, auch wenn wir im Vorhinein wissen, dass wir diesem Auftrag nicht gerecht werden. Es ist eine Ermutigung, davon zu träumen, dass die Welt so werden könnte, wie sie ursprünglich gedacht ist – und es dann nicht beim Träumen zu belassen, sondern unser Mögliches dafür zu tun,

dass wir diesem Traum ein Stück näher kommen, so, wie es dieser Liedtext von Gerhard Schöne so treffend ausdrückt: (Rise up 305)

Lass uns eine Welt erträumen,
die den Krieg nicht kennt,
wo man Menschen aller Länder
seine Freunde nennt.

Wo man alles Brot der Erde
teilt mit jedem Kind,
wo die letzten Diktatoren
Zirkusreiter sind.

Lass uns eine Welt erträumen,
wo man singt und lacht,
Wo die Traurigkeit der andern
selbst uns traurig macht.

Wo man, trotz der fremden Sprache,
sich so gut versteht,
dass man alle schweren Wege
miteinander geht.

Lass uns eine Welt erträumen,
wo man unentwegt
Pflanzen, Tiere, Luft und Wasser
wie einen Garten pflegt.

Wo man um die ganze Erde
Liebesbriefe schreibt.

Und dann lass uns jetzt beginnen,
dass es kein Traum bleibt.

Ruhetag

Liebe Gemeinde, eigentlich müsste man diesen wunderbaren Liedtext nun einfach stehen lassen und nichts mehr hinzufügen. Aber ich sprach am Anfang von drei Hauptpunkten und darum möchte ich nun noch kurz auf den dritten eingehen: Auf den siebten Tag, den Ruhetag. Wie wertvoll ist dieser siebte Schöpfungstag an dem gar nichts entsteht! Damit wird uns bewusst, dass zum Schaffen und Erschaffen, zum Werken und Kreativsein auch das Aufatmen und Durchatmen gehört. Noch mehr: Es ist ein Dasein ohne zu leisten.

Das macht deutlich, dass wir mehr sind als unser Tun, dass allein unser Dasein einen Wert hat. Und es macht deutlich, dass wir nicht nur produktive Zeiten brauchen, sondern auch Zeiten, in denen wir uns wieder ausrichten können, in denen wir Raum fürs Gebet und für Träume haben – wie wir es im Gedicht gehört haben. So, dass wir uns danach wieder frisch gestärkt dafür einsetzen können, dass der Traum von einer «heilen Welt» kein Traum bleibt.

Amen